

## **Predigt**

In den Tagen vor Silvester beginne ich die Termine für das kommende Jahr zu übertragen. Dabei nehme ich mir meinen alten Kalender zur Hand und beginne darin zu blättern. Anno Domini- Jahr des Herrn habe ich auf die erste Seite geschrieben. Seit Jahren ist es für mich ein fester Brauch. Diese Worte sollen mich an das Geschenk der Zeit erinnern, die ich von Gott erhalten habe. 365 Tage mehr in meinem Leben und älter bin ich jetzt geworden. Ich bin mit der Erde einmal um die Sonne gekreist, ohne dass ich von dieser Umdrehung etwas gemerkt hätte. Ja, es gab die Jahreszeiten, der Wechsel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Es gab Wetterkapriolen, die uns an die Veränderungen erinnern, die wir Menschen herbeigeführt haben. Es gab gute Tage und schlechte. Es gab Zeiten des Glücks und der Freude. Freude über neues Leben, über gelungene Veranstaltungen in der Gemeinde, trotz allem, Begegnungen im Sommer und manche Tage, die sich fast normal anfühlten. Es gab auch die anderen Tage, an denen manchmal innerlich die Treppe unseres Hauses heraufgekrochen bin, weil ich so erschöpft war. Es gab unschöne Szenen, es gab Menschen, die mich enttäuscht haben und die ich enttäuscht habe. Es gab Risse in Freundschaften. Termine, die verschoben wurden. Feste, die ausfielen oder im kleinsten Kreis gefeiert wurden. All das, was sie, die sie heute hier sind, auch oder ähnlich durchgemacht haben.

Ich bin in Versuchung einen Stift zu nehmen und das Unangenehme aus dem Kalender zu streichen und merke, dass das nicht möglich ist. Es gehört beides zusammen. Das Glück und das Leid, die Trauer und die Freude. Es ist mein Leben.

Ich erinnere mich dabei an Worte, die Jesus sagt und die heute unsere Begleiter in diese Nacht sind, in der sich eine Zahl ändert.

Jesus erzählt in einem Gleichnis von dem Wachsen der Saat.

Hören Sie die Worte aus dem Matthäusevangelium:

Jesus erzählte der Volksmenge noch ein weiteres Gleichnis:

»Mit dem Himmelreich ist es wie bei einem Bauern, der auf seinen Acker guten Samen aussäte. Als alle schliefen, kam sein Feind. Er säte Unkraut zwischen den Weizen und verschwand wieder.

Der Weizen wuchs hoch und setzte Ähren an. Da war auch das Unkraut zwischen dem Weizen zu erkennen.

Die Feldarbeiter gingen zum Bauern und fragten ihn: »Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut auf dem Feld?«

Er antwortete: »Das hat mein Feind getan.«

Die Arbeiter sagten zu ihm: Willst du, dass wir auf das Feld gehen und das Unkraut ausreißen?«

Aber er antwortete: »Tut das nicht, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides bis zur Ernte wachsen.

Dann werde ich den Erntearbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut ein! Bindet es zu Bündeln zusammen, damit es verbrannt werden kann. Aber den Weizen bringt in meine Scheune.««

Es ist ein Wagnis mein Leben mit dem Himmelreich zu vergleichen. Das ist Himmelreich ist viel größer als mein Leben. Es umfasst Zeit und Ewigkeit.

Trotzdem Jesu Worte sprechen zu jedem von uns. Wir hören sie und manche von ihnen finden den Weg zu ihrem Herzen. Dabei meine ich das Herz der Seele. Es kann dann auf fruchtbaren Boden fallen und beginnt zu wachsen.

„Das Himmelreich ist inwendig in euch“, davon spricht Jesus an anderer Stelle. Mein Leben ist wie ein Acker, auf den jedes Jahr neu gesät wird.

Die Frucht der Saat ist das, was der Apostel Paulus mit den christlichen Tugenden beschreibt: „Glaube, Hoffnung und Liebe“.

Wie schön wäre es doch- einfach Gott vertrauen zu können. Fest im Glauben zu stehen unerschütterlich zu sein. Ein Fels in der Brandung zu sein.

Wie schön wäre es immer wieder Hoffnung zu haben, trotz allem – trotz Krankheit, Tod, Zerstörung dieser Welt und dieser himmelschreienden Ungerechtigkeit.

Wie schön wäre es, jeden Menschen unvoreingenommen lieben zu können, ihn oder sie als Menschenkind, Geschenk des Himmels anzusehen.

Mein seelisches Herz wäre vergleichbar mit einem Acker mit dem schönsten Weizen, den die Welt je gesehen hat.

Jesus war Realist und ich wünschte, ich wäre es manchmal auch. Er erzählt in diesem Gleichnis von dem Unkraut, dass sich auf dem Acker einschleicht- gesät wird, vom Feind des Himmelreiches. Was Luther als „Unkraut“ bezeichnet, ist eine Pflanze mit dem Namen Taumel- Lolch. Ich erspare ihnen jetzt die botanische Bezeichnung. Es ist eine Heilpflanze für Hautkrankheiten, jedoch erst nach fachkundiger Bearbeitung, ansonsten löst diese Pflanze bei Verzehr Halluzinationen aus, deswegen „Taumel“- und kann bei größeren Mengen zum Tode führen. Was wichtig zu wissen ist, dass diese Pflanze dem Weizen bis zur Ernte ähnelt. Es ist kaum möglich in einem frühen Stadium des Wachstums ihn von einem Weizenhalm zu unterscheiden. Erst mit der Ernte sind Unterschiede zu erkennen und man kann diese Pflanze aussortieren. Wird mit dem Ausreißen früher begonnen, läuft man Gefahr zu viel von der Ernte des Weizens zu zerstören. In einer Zeit, da die Felder sehr klein waren und der Boden in Israel sehr steinig, war das eine Sisyphusarbeit. Deshalb wurde dieses Unkraut erst bei Ernte aussortiert.

Wenn ich meinen inneren Lebensacker dieses Jahr anschau, dann wächst bei mir auch das Unkraut. Neben dem Glauben auch der Zweifel an Gott. Dann, wenn ich Menschen auf den Friedhof verabschiede, die zu früh gegangen sind oder die einfach schmerzlich vermisst werden.

Dann, wenn ich wieder eine Diagnose einer schlimmen Krankheit höre und selbst sprachlos bin und das „Warum“ nicht beantworten kann. Wenn ich auf diese Welt schaue und manchmal an der

Menschheit verzweifle. Dann wächst bei mir das Unkraut des Zweifels.

Oder die Hoffnung. Ich schaue zurück und sehe mich und viele andere am Jahresende 2020 stehen und voller Zuversicht auf das 2021 schauen. „Es wird besser, wir werden diese Krankheit überwinden, es gibt Hoffnung, denn das Impfen hat angefangen- wir können das Virus besiegen.“

Können Sie sich an diese Sätze noch daran erinnern? An unsere Hoffnungen an das Jahr 2021?

Wieder ist daraus ein Jahr mit vielen Unwägbarkeiten geworden- alles ist kleiner ausgefallen oder ganz. Menschen stehen vor den Scherben ihrer Existenz. Dafür stehen die vielen leeren Schaufenster in unseren Städten, wo Corona nur noch ein Beschleuniger des Niedergangs war.

Vom Zustand dieser Welt und der Menschheit gar nicht zu sprechen. Manchmal ist auf meinem Seelenacker Fatalismus getreten und manchmal nur noch Zynismus, weil das Leben sonst noch schwerer zu ertragen ist.

Und die Liebe. Sie ist die größte Herausforderung. Dieses Jahr musste ich oft als Pfarrerin „Nein“ sagen, wenn es um Veranstaltungen ging, wenn wir Möglichkeit an Gottesdiensten teilzunehmen immer diskutieren mussten. Wir mussten Menschen abweisen, weil manches nicht zu verantworten war.

Freundschaften sind auf Eis gelegt worden oder zerbrochen, weil wir wie Königskinder nicht zusammenkommen konnten, der Fluss der Meinungsverschiedenheit einfach zu tief war.

Mein Lebensacker ist auch in diesem Jahr durchmischt mit viel Unkraut.

Jesus sagt: „In der Zeit der Ernte sende ich meine Schnitter, die schneiden die Halme und sortieren das Unkraut aus und werfen es in das Feuer.“

Das Unkraut wird getrocknet und dann verbrannt- die Weizenhalme, das Gute, kommt zu Gott. Es wird Lebensbrot daraus gemacht. Brot,

von dem wir leben. Das Gute, schmackhafte, das, was uns aufrichtet und leben lässt.

Das Schlechte wird verbrannt.

Ich versuche für mich eine Deutung dieser Sätze am Ende des Jahres. Dabei hilft mir ein Gedanke von Dietrich Bonhoeffer, den wir im Gottesdienst schon gesprochen haben.

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.

Ich glaube, dass unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden.“

Da ist er wieder, dieser Gedanke, am Ende des Jahres, alles, was schiefgelaufen ist- das Unkraut meines Lebens-Ackers -vor Gott zu bringen. Im alles vor die Füße zu werfen und ihn bitten, dass er es verwandle in Segen.

Wie darauf komme?

Es war die defekte Heizung, die mich in den vergangenen Wochen auf Trab hielt. Es ist eine Pelletheizung, die Asche produziert. Ab und zu muss man den Aschekasten ausleeren. Dabei sagte mir der Heizungsbauer, diese Asche ist der beste Dünger für die Felder oder Beete.

Da dachte ich mir: Damals zu Jesu Zeiten hatten die keine Mülltrennung. Keine Restmülltonnen, denn alles, was sie herstellten war noch aus organischen Stoffen. So warf man nichts weg, sondern verwendete es für das tägliche Leben. Also gilt das auch für das Unkraut, das verbrannt wird.

Dabei wusste jeder der Zuhörer und Zuhörerinnen Jesu, was mit der Asche des Unkrauts geschah.

Sie wurde auf das Feld gebracht als Dünger.

So diente das Unkraut als Nährstoff für die nächste Saat.

So ist auch mit meinem Unkraut im Leben. Ich bringe meine Sorgen, meine Unzulänglichkeiten und meine Fehler zu Gott im Gebet und bitte ihn es in Segen zu verwandeln.

Ich bitte Gott um die Kraft des Neuanfangs:

Dass ich Liebe übe, wo Hass sät wird,  
dass ich fähig werde, Worte der Hoffnung zu sprechen,

gegen die Traurigkeit,  
dass ich Brücken baue zu den Menschen,  
dass ich Gott vertraue, auch in den dunklen Tälern meines Lebens,  
dass ich meinen Teil zum Erhalt der Schöpfung beitrage.

Ewiger Gott, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen  
für das neue Jahr 2022!

Ich - Wir haben eine neue Chance. Das Feld des Lebens ist bereitet.  
Wieder beginnt in ein paar Stunden ein neues Jahr des Herrn.

Amen